

Nordkurier, vom 01.11.2010

Uecker-Randow-Kreis im Kurs für Fortgeschrittene

Pasewalk (wil). "Polen und Deutschland wissen gegenseitig noch längst nicht genug voneinander", stellte Bildungsminister Henry Tesch (CDU) als wichtigste Botschaft des 3. Jahreskongresses zur politischen Bildung in Mecklenburg-Vorpommern in Pasewalk heraus. Damit bestätigte er das Motto der Veranstaltung "Polen für Anfänger!?", das der Direktor der veranstaltenden Landeszentrale für politische Bildung, Jochen Schmidt, nicht vordergründig als Provokation, sondern eher als Ansporn verstanden wissen wollte.

Dabei sind die etwa 80 Teilnehmer von beiderseits der Grenze längst schon über die ersten Unterrichtsstunden in Sachen Miteinander hinaus. Bürgermeister Rainer Dambach sprach angesichts vielfältiger Beziehungen zwischen der Uecker-Randow-Kreisstadt und der benachbarten Region Szczecin (Stettin) selbstbewusst gar davon, dass Pasewalk bereits den Kurs "Polen für Fortgeschrittene" besuche.

Ob allerdings all seine Bürger einigermaßen beschlagen sind, was die historischen und aktuellen politischen und kulturellen Verhältnisse beim Nachbarn betreffen, darf bezweifelt werden. Was nicht zuletzt, so erinnerte Tesch, auch an der jüngsten deutsch-polnischen Geschichte liege: "Wir dürfen nicht vergessen, dass die Oder-Neiße-Friedensgrenze vor 1989 uns oft mehr trennte als verband." Solch intensive Beziehungen, wie sie heute zwischen Kommunen und Vereinen vielerorts schon selbstverständlich seien, wären vor der Wende zwischen den "sozialistischen Bruderstaaten" nicht möglich gewesen.

Auch wenn die Teilnehmer des Kongresses einigermaßen beschlagen sein dürften, was polnische Landeskunde betrifft, hat Thomas Winter auch bei ihnen mit seinem fundierten Vortrag über den Nachbarn wohl die eine oder andere Wissenslücke geschlossen. Allein die Geschichte birgt viele Erklärungen für heutige Verhaltensmuster, verdeutlichte er. So habe es wegen diverser Expansionsbestrebungen der Nachbarn wie beispielsweise Russland, Preußen beziehungsweise später Deutschland bis 1918 quasi lange Jahre kein polnischer Staat existiert. "Polen spielte bis zum Ende des Ersten Weltkriegs keine Rolle auf der Landkarte", sagte Winter. Und das, obwohl die Polen 1791 die erste moderne Verfassung in Europa beschlossen hatten, nur vier Jahre nach den USA.

Der Begriff der polnischen Nation wurde mangels eines stabilen Staatsgebietes primär über die Kirche und die Kultur definiert. Negativ prägend für viele Menschen seien auch nach wie vor das Massaker von Katyn, bei dem Stalin 1940 rund 22 000 polnische Vertreter der Eliten erschießen ließ, sowie der Warschauer Aufstand 1944, als deutsche Truppen, insbesondere SS-Einheiten, zwischen 150 000 und 200 000 Menschen, überwiegend Zivilisten, niedermetzelten und die polnische Hauptstadt zerstörten. "Hitler hatte eigentlich befohlen, alle Menschen in Warschau zu töten und die Stadt völlig einzuebnen", so Winter. "Diese beiden Ereignisse sind stark im nationalen Gedächtnis verhaftet."

Unterschätzt werden dürfe auch nicht die Rolle Polens nach dem Krieg im Ostblock. In keinem anderen "sozialistischen Land" erhoben sich die Menschen so oft gegen die Machthaber wie in Polen, 1980 wurde mit der Solidarnosc die erste freie Gewerkschaft im Osten gegründet, mit zeitweise rund zehn Millionen Mitgliedern bei einer Bevölkerung von 38 Millionen Menschen. Schließlich lösten sich die Polen 1989 als erste von der Ein-Partei-Herrschaft. Aus dieser wechselvollen Geschichte wächst ein Stolz in den Menschen, den wir Deutsche so nicht kennen. Und: "Die Polen sind sehr empfindlich, wenn es um Fragen der Souveränität geht", stellte Winter klar.

Deshalb habe es auch Diskussionen vor dem EU-Beitritt gegeben, deshalb auch die scharfen Proteste gegen den Bau der Ostsee-Pipeline. Während der Wissenschaftler das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen aber als stabil sieht und Deutschland als "Anwalt Polens" in Europa akzeptiert werde, sei das Verhältnis zu Russland nach wie vor als "schwierig" einzuschätzen.

Hüten sollte man sich, rief Winter auf, vor gegenseitigen Stereotypen. So meinten viele Deutsche noch, dass der polnische Bauer mit dem Pflug ackere und die Landwirtschaft die Ökonomie dominiere. Doch das stimme nicht. Im Agrarbereich werde weniger als fünf Prozent des Bruttoinlandproduktes erwirtschaftet. Im Gegensatz zu anderen früheren Satellitenstaaten der Sowjetunion sei "Polen eine prosperierende marktwirtschaftliche Demokratie, die nichts mehr mit dem alten Ostblock zu tun hat".